Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 95 (1950)

Heft: 12

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1950, Nr. 1

Autor: R.S. / Werling, Sina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

MÄRZ 1950 16. JAHRGANG NR. 1

Das europäische Volksmärchen

Wenn uns als Lehrer die Märchen selber immer die Hauptsache und viel wichtiger als die vielen Theorien darüber sind, so können uns doch gewisse Ergebnisse der Märchenforschung interessieren, und es darf wohl neben den Besprechungen von Märchenausgaben hier auch einmal auf ein Buch über das Märchen hingewiesen werden. Schon vor einigen Jahren konnte die interessante Ausgabe «Aelteste Märchen von Europa» angezeigt werden, die Sammlung und Theorie zugleich war. Diesmal gilt unsere Aufmerksamkeit einer ganz speziellen Forscherarbeit: «*Das europäische Volksmärchen.* Form und Wesen. Eine Literaturwissenschaftliche Darstellung von Max Lüthi, 127 S., 1947, Francke, Bern».

Bei Lüthis Arbeit handelt es sich um eine literaturwissenschaftliche Untersuchung mit dem Thema: das Märchen als Erzählung. Nicht die Unterschiede dieser Kunstgattung bei verschiedenen Völkern sollen aufgezeigt werden, sondern im Gegenteil die Grundform, die allen gemeinsam ist. Er sucht das, «was das Märchen zum Märchen macht». Immer wieder wird das Verhalten im Märchen mit dem von Sage und Legende verglichen; z. B. sind die Jenseitigen in der Sage dem Menschen «äusserlich nah und geistig fern»; im Märchen dagegen sind sie ihm örtlich fern, aber geistig-erlebnismässig nah. Die Menschen des Märchens behandeln die Jenseitigen ganz wie ihresgleichen. «Das Wunderbare ist ihm nicht fragwürdiger als das Alltägliche.» «Der Märchenheld handelt und hat weder Zeit noch Anlage, sich über Seltsames zu verwundern. Im Märchen gibt es weder numinose Angst noch numinose Neugier.» Die Handlungsweise des Märchenhelden ist immer selbstverständlich richtig, die der *Brüder* (der Unhelden) immer falsch. Verschiedene Verhaltensmöglichkeiten sind auf verschiedene Figuren verteilt. Von Intelligenz kann man bei Märchenfiguren nicht sprechen; Scharfsinnaufgaben werden durch Glücksfall gelöst.

Ganz im Unterschied zur Sage ist das Märchen nicht an die Scholle gebunden; der Märchenheld wird uns meist beim Weggang von der Heimat gezeigt. Die Personen des Märchens besitzen weder Innenwelt noch Umwelt, es sind flächenhafte Figuren. Die Heldin kann ein Schweigegebot sieben Jahre halten, von den seelischen Nöten erzählt das echte Märchen nichts. «Wo das Märchen nur immer kann, ersetzt es Inneres durch Aeusseres, seelische Triebkräfte durch äussere Anstösse.» Märchenfiguren handeln immer kühl; von Gefühlswallungen keine Rede. Es kennt Verlöbnis und Heirat, aber nicht das erotische Empfinden.

Jenseitige und Diesseitige sind nur Handlungsfiguren; sie erscheinen, wenn sie gerade nötig sind. Und dieser «flächenhaften Welt des Märchens» fehlt auch die Dimension der Zeit. Es gibt wohl junge und alte, aber keine alternden Menschen. «Die Helden des Märchens besitzen die ewige Jugend.» Schönheit und Jugend werden auch durch schwere Schicksalsschläge nicht berührt. Der ganze flächenhafte Stil — eben: die Märchenfiguren haben keine Tiefe; «das Märchen rückt die Innenwelt auf die Ebene des äussern Geschehens» — entspricht nicht einem Unvermögen, «sondern dem sehr entschiedenen Formwillen des Märchens». Die konsequente Durchführung der Flächenhaftigkeit verleiht dem Märchen Wirklichkeitsferne. Die Dinge des Märchens zeigen meist scharfe Umrisslinien. Nur was handlungswichtig ist, wird erwähnt; nichts wird ausgemalt; «das europäische Volksmärchen kennt keine Schilderungssucht» (im Unterschied zum Märchen aus 1001 Nacht). Die Brüder Grimm weichen gelegentlich von der Stilregel ab.

Die Linie der Handlung entwickelt sich rein und klar vor unsern Augen; sie ist scharf und bestimmt. Sie greift entschlossen ins Weite, in ferne Reiche, «die aber so hell beleuchtet und scharf konturiert vor uns stehen wie alles andere». Jede Figur hat ihre Handlungsbedeutung, bleibt aber Einzelfigur; der Held zieht meist allein aus, auch ein Prinz oder König. Das will die Abenteuerhandlung. Die Träger der Handlung werden immer vor ganz bestimmte Aufgaben gestellt, und sie können sie immer lösen, weil das Mittel (Gabe) stets gerade dann zur Hand, wenn man es braucht.

Zum abstrakten Stil gehören auch die «starren Formeln» des Märchens, vor allem die Zahlen 3, 7, 12, aber auch 2 und 1. Held und Heldin sind entweder allein oder das letzte Glied einer Dreiheit, das jüngste von 3 Geschwistern; seltener sind sie zu zwei (Zweibrüdermärchen), vor allem herrscht die Dreiheit. Diese formelhaften Zahlen verleihen dem Märchen ein starres Gesicht. Ebenso auch die wörtliche Wiederholung ganzer Sätze und Satzfolgen. «Die harte, strenge Wiederholung ist ein Element des abstrakten Stils. Weitere Stilmittel sind die gereimten Sprüche und die formelhaften Anfänge und Schlußsätze sowie «die klare Einstrengigkeit» (kein Miteinander), aber Mehrgliedrigkeit der Handlung (mehrere Episoden nacheinander). Das Märchen liebt auch alles Extreme, starke Kontraste: vollkommen schön und gut — vollkommen hässlich und böse; arm — reich; sehr fleissig — sehr faul; Prinz — Bauernjunge; Pech — Gold (und viele andere Beispiele S. 45). «Inbegriff alles Extremen, letzte Spitze des abstrakten Stils ist das Wunder.» Man denke an den redenden Fisch, nach dessen Genuss die Bäuerin, die Magd und die Stute schon in der nächsten Nacht je einen Sohn gebären, oder an die Zaubersalbe, die den Geblendeten sogleich sehend, den Toten lebendig macht. Kranke werden durch Zerstückelung und Neuzusammensetzung wieder heil. Hieher gehören auch die vielen plötzlichen Verwandlungen (S. 46).

«Das beherrschende Merkmal aber des abstrakten Märchenstils ist die Isolierung.» Die Märchenfigur hat nicht nur keine Innen- und keine Umwelt, sie hat ebenso wenig Beziehung zu Vorwelt oder Nachwelt, auch keine Beziehung zur Zeit. Das Märchen liebt das

Seltene, Kostbare, Extreme, «das heisst: das Isolierte». Gold und Silber, Diamant und Perle, Samt und Seide, «aber auch das einzige Kind, der jüngste Sohn, die Stieftochter oder Waise sind Ausprägungen der Isolation». Die Handlungsträger stehen in keiner lebendigen Beziehung zueinander, etwa zu Familie, Volk oder einer andern Gemeinschaft, es bestehen nur Handlungs- und Kontrastbeziehungen. Die Figuren des Märchens lernen nichts aus Erfahrungen, sie handeln immer wieder neu «aus der Situation heraus». Diese auffallende Eigenheit ist auch dem Verfasser noch ein Rätsel. Die Eigentümlichkeiten dieses isolierenden Stils macht Lüthi an den Märchen Vogel Gryf und Aschenputtel in weiten Ausführungen klar. Besonders klar sieht er die isolierende Tendenz etwa in den Fragen, die an «durchschaute Bösewichter» gestellt werden, welche sich darauf ihr eigenes grausames Urteil aussprechen (58). Ebenso sind die wörtlichen Wiederholungen gleicher Situationen durchaus so gewollt (Unterscheidung innerer und äusserer Isolation); darum ist es ein Verstoss gegen den Stil des Märchens, wenn Herausgeber in solchen Fällen glauben, kürzen oder auf frühere Stellen verweisen zu dürfen.

Immer wieder wird auf den Unterschied von Sagen- und Märchenstil hingewiesen. Z. B. sind bei der Sage die Elemente als Teile fester Gemeinschaften an den Ort gebunden, während sie beim Märchen vollkommen isoliert sind; sie lösen sich leicht von jeder Verbindung und machen sich für neue frei. Was uns im Märchen etwa als Zufall erscheinen könnte, zeigt sich dem Verfasser anders: es entspricht vollkommen dem Stil, der das ganze Märchen durchdringt; nicht Zufall, sondern Präzision, Konsequenz des abstrakten Märchenstils (S. 66, Zwölfbrüdermärchen).

Wie kommt die isolierte Märchenfigur zum Handeln, im richtigen Augenblick? Vor allem durch die «Gabe», die dem Helden durch Jenseitige (oder Diesseitige, z. B. auch ein Tier) im geeigneten Moment gereicht wird. Der Held ist eben der Begnadete, der «wie von einem Magneten geführt wird und darum immer das Richtige tut».

Interessant ist auch die eingehende Erläuterung der verschiedenen Motive. Lüthi unterscheidet zwischen stumpfen und blinden Motiven, was den bisherigen Märchenforschern ein und dasselbe bedeutete. Dann gibt es Gemeinschaftsmotive (Hochzeit, Armut, Bruderzwist, Freundestreue usw.). Daneben treten «numinose und magische» Motive (Begegnung mit wiederkehrenden Toten, mit Fabelwesen, mit Feen, Riesen, Zwergen usw.).

«Die Personen des Märchens sind nicht Typen, sondern reine Figuren, . . . Handlungsträger.» «Das Märchen ist eine welthaltige Dichtung im eigentlichen Sinn des Wortes. Es ist nicht nur imstande, jedes beliebige Element sublimierend in sich aufzunehmen, sondern es spiegelt wirklich alle wesentlichen Elemente des menschlichen Seins.» Der Held erreicht in wörtlichem und in übertragenem Sinn unwirkliche Höhen und Weiten.

Im Schlusskapitel will der Verfasser feststellen, was sich aus der Gestalt des Märchens über seine Funktion und Bedeutung erkennen lässt. Das Märchen wird den andern Formen volkstümlicher Epik gegenüber gestellt. Es «wächst über sie alle empor; seine Funktion ist nicht gleich erkennbar». Nur Sage und Legende können in den gleichen Rang treten, sind aber an die Wirklichkeit oder ein Dogma gebunden. Nicht so das Märchen, es ist «frei von solchen Fesseln». Im Unterschied zu Sage und Legende deutet und erklärt das Märchen nicht, «es schaut nur und stellt dar», stellt eine «in sich selber selige Geschehenswelt vor uns».

«Was das Märchen seinen Figuren wirklich schenkt, sind nicht Dinge, sondern Möglichkeiten; es führt sie dahin, wo es etwas zu leisten gibt.» Es stellt seinen Helden vor grosse Aufgaben. Das Märchen ist nicht «Armeleutedichtung», es ist eine Schau von weit allgemeinerer Bedeutung. «Es stellt uns eine Welt dar, die in Ordnung ist, und befriedigt damit den letzten und ewigen Wunsch des Menschen.» Wir dürfen es nicht Tendenzdichtung nennen; «es erzählt absichtslos, was sich seinem dichterischen Blick darstellt». Aufschlussreich sind die längeren Ausführungen über das Verhältnis des Märchens zu Moral und Gerechtigkeit, wo der Verfasser herkömmliche Anschauungen widerlegt oder klärt. Es dient nicht nur der Unterhaltung. «Als Erzählung schenkt das Märchen Unterhaltung und Existenzerhellung in einem.» «Es gibt sich nicht als müssiges Spiel, sondern lässt ein Welterlebnis Bild werden.» An Stelle epischer Breite herrscht im Märchen epische Knappheit. Wenn man es als symbolische Dichtung bezeichnen will, so ist zu beachten, dass nicht nur das Besondere, von dem erzählt wird, gemeint ist: «. . . ein Allgemeines birgt und offenbart sich in ihm. . . . Mit dem Schweinejungen und der Prinzessin meint das Märchen . . . zugleich Menschen überhaupt.»

Lüthi hält das Märchen in seiner vollkommenen Ausformung für eine «dichterische Endform». Während Sage, Mythe, Legende und die einfache «Geschichte» einzelne Elemente herausarbeiten und an sie gebunden sind, bezieht das Märchen die Motive «von überall her, entkleidet sie ihres ursprünglichen Erlebnisgehalts und verwendet sie souverän und virtuos nach seiner eigenen Weise. Dadurch entsteht der Eindruck schwereloser Einfachheit.» Der Verfasser neigt zu der Annahme, dass das Volksmärchen «das Werk hoher Künstler sei, von denen es zum Volke herab gekommen ist. Märchen entstehen im Volke selber keine.» «Das Märchen ist das Glasperlenspiel vergangener Zeiten. Heute ist es bei uns in die Kinderstube hinabgesunken.» Beeinflusst durch Thomas Mann und Hermann Hesse fragt er sich, ob die neue Zeit wohl ein Märchen schaffen werde, das die Inhalte der modernen Wissenschaft in sich aufnehmen könnte.

Dies einige Ergebnisse aus Lüthis grundlegender Studie, zumeist mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Einzelne Feststellungen sind wohl schon anderswo gemacht worden, aber vielleicht mehr nur gefühlsmässig und jedenfalls nicht mit der eingehenden Begründung, wie Lüthi sie bietet. Es ist anzunehmen, dass die Märchenforschung zum einen oder andern Punkt Stellung nehmen werde. Lüthis Buch sei angelegentlich empfohlen. Die Menge der Beispiele — Märchen aus allen europäischen Ländern — und die vielen literarischen Hinweise werden das Interesse der Benützer erst recht anregen. *R. S.*

Chinder-Versli

Roti Pilzli im weiche Moos,
bald, so bald sind d Chindli gross,
laufed stramm und ganz ellei,
froh i d Schuel und wieder hei.

*

Was chrüscheled hindrem Tännli?
En chline, brune Has.
Er schnupperet und züpflet
am frische, grüene Gras.

*

Oepfeli, Oepfeli frisch,
liged uf em Tisch
Oepfeli, Oepfeli rot
iss ich gern mit Brot.
Oepfeli frisch und rot und rund,
sind für alli Chinde gsund!

*

Am Rainli, bi der Chille,
det singed hundert Grille,
si gygeled im Abigschy
vergnüegt und froh cri cri cri cri ...

Sina Werling.

(Aus dem auf Seite 3 des heutigen Heftes besprochenen neuen Bilderbuch «*Rite rite Rössli*».)

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vorschulalter

Sina Werling und Moritz Kennel: *Rite rite Rössli* (Versli und Bilder für Chinde). Maggi, Kemptthal, Auslieferung: Orell Füssli, Zürich. 32 S.

Das geschmackvolle Bilderbuch enthält zahlreiche schöne, ältere und jüngere Kinderreime und -verse, darunter auch einige wohlgelungene Gedichte der Herausgeberin Sina Werling. Die farbigen Bilder von Moritz Kennel sind ansprechend und voll lustiger Einzelheiten. *W. V.*

Verschiedene Verfasser: *Lies mir vor — das Kinderbuch.* Zimmermann & Cie. A.-G., Bern. 1949. 80 S. Geb. Fr. 3.50.

Diese 13 Kleingeschichten sind aus dem Amerikanischen übersetzt und nach dem Untertitel für — Zwei- bis Vierjährige zum Vorlesen gedacht (!) Das mag wohl angehen für Kinder, deren Muttersprache reines Hochdeutsch ist. Für unsere Schweizer Kinder kommt wohl nur Erzählen und Vorlesen im Dialekt in Frage.

Das will aber keine schwerwiegende Kritik an diesem Werkchen sein, das einen würzigen Zustupf zum Erzählstoff für Kleine bietet. Vor allem gefallen uns die drolligen, angelsächsisch gefärbten Einfälle. Die verschiedenen Autorinnen und Autoren haben sich wirklich auf kleine Zuhörer eingestellt und wissen zu unterhalten. Die Übersetzung befriedigt, mit wenigen Ausnahmen. *Wi. K.*

Vom 7. Jahre an

Aus dem Globi-Verlag: Je 16 S. Kart. Preis Fr. 2.85.

Text: **Arnold Burgauer;** Bilder: **Nelly Burkhalter-Frank.** *Mutz.* Die Geschichte eines kleinen Teddy-Bären. 1949.

Unter dem Titel «Bunte Bände für Kinderhände» beginnt der Globi-Verlag eine neue Reihe von Kinderbüchern, die einen, so weit sie bis jetzt vorliegen, weit eher ansprechen als die meisten der bisherigen Globibücher. Dass insgesamt 50 Bände vorgesehen sind, kann einen nachdenklich stimmen, weil man eine abfallende Linie bedauern würde. Man wird ja sehen! — Also, der Mutzli ist unzufrieden und geht auf Abenteuer aus, kommt zu den richtigen Bären im Wald, wird aber von den etwas groben jungen Bären als Spielzeug nicht gar fein behandelt und ist froh, wieder zu seiner Pflegerin Margot zu gelangen. Doch höre, es war alles nur ein Traum! Zu dieser einfachen Fabel hat die Künstlerin ein paar vollseitige farbenfrohe Bilder geschaffen, die von Reh und Eichhorn, von Fink und Eulen und bunten Blumen belebt sind. *R. F.*

Verse: **Alfred Bruggmann;** Bilder: **G. Lambertz.** *Wichtelbärtchen und Compagnie.*

Auf sechs ganzseitigen und einem doppelseitigen Bild wird das Tun und Treiben von bärtigen Wichtelmännchen als Handwerker in angenehmer Farbigkeit dargestellt. Haltung und Ausdruck der Zwerglein sind sprechend und ein Prischen Humor ist auch dabei. Die begleitenden schriftdeutschen Verse sind fliessend, schlicht und ohne sprachliche Verknorzung. *R. F.*

Verse: **Alfred Bruggmann;** Bilder: **G. Lambertz.** *Hinter den Bergen bei den Zwergen.*

Der dem Grimmschen Märchen fragmentarisch entliehene Titel hält nicht, was er verspricht. Zu belanglosen, kindertümlich konstruierten Verschen, die wenig oder nichts ausdrücken, hat G. Lambertz einige hübsche, wenn auch nicht sehr originelle und z. T. den Kitsch streifende Bilder gemacht. Die ganze Aufmachung des Büchleins ist nicht neu; sie hat vortreffliche Vorbilder, die sie aber in keinem Punkt zu erreichen vermag. *O. B.*

Text: **Joh. Peter Hebel;** Bilder: **Roswitha Bitterlich:** *Stille Nacht, heilige Nacht.*

Der Globi-Verlag bringt uns die Weihnachtsgeschichte, sehr schön erzählt von Joh. Peter Hebel. Zusammen mit den fein empfundenen, zarten schönen Bildern von Roswitha Bitterlich-Brink ist ein künstlerisch wertvolles Werklein entstanden. *Wd.*

Text: **Arnold Burgauer;** Bilder: **Nelly Burkhalter:** *Mizzi und Strizzi.*

Sehr nett wird erzählt, wie die beiden, trotz Mutters Verbot, einen Streifzug in die lockende Welt unternehmen. Mit einem kalten Bad büssen sie ihren Ungehorsam. Nelly Burkhalter hat drollige Bilder dazu geschaffen. *Wd.*

*

Aebli, Fritz und Wiesmann, Hugo: *Für kluge Köpfe mit und ohne Zöpfe.* Sauerländer-Verlag. 1949. 28 S. Kart. Fr. 7.80.

Die grossformatigen, mit vielen Einzelheiten versehenen Schwarzweiss-Bilder regen die Kinder zu längerem Betrachten und zu eigener Betätigung an. Da sollen die Tiere des Waldes benannt werden, die auf dem Tisch ausgebreiteten Weihnachtsgeschenke den Familiengliedern zugeteilt, die in dem Bild zerstreuten Ostereier aufgesucht usw. Die Zeichnungen Wiesmanns, die von den Kindern ausgemalt werden können, sind kindertümlich, aber leider nicht sehr künstlerisch. Aeblis Text ist leicht verständlich, er verrät den einfallsreichen Redaktor des «Schweizer Kamerad». Das Ganze ist mehr ein Beschäftigungs- als ein Bilderbuch. *W. V.*

Ellenberger, Emilie: *Zirkus.* A. Francke A.-G., Bern. 1949. 42 S. Plastikheftung. Fr. 6.50.

Dieses Bilderbuch führt die Kinder in eine Zirkusvorstellung. Die farbenfrohen, scherenschnittartigen Bilder geben das buntbewegte Leben unter dem Zeltdach recht anschaulich und natürlich wieder. Dressierte Hasen und Gänse werden in einem richtigen Zirkus zwar kaum zu sehen sein. Eine besondere Zuneigung zu den Tieren ist unverkennbar. Die Begleitverse von Henriette hingegen sagen wenig. Der Vierzeiler zu der lebensgefährlichen Arbeit der Trapezkünstler ist herzlos. *F. W.*

Vom 10. Jahre an

Barley, Kate: *Die Geschichte vom Kätzchen Fritzie.* Verlag: Gerd. Hatje und Zollikofer, Stuttgart und St. Gallen. 1949. 60 S.

Ein Kätzchen entwischt zu Hause und verläuft sich an einem stürmischen Herbsttag. Nun beginnen die drolligen Begegnungen mit Mäusen, Maulwurf, Pudel, Ente, Schwan. Dann wird es als Kellner bei einer Abendgesellschaft der Mäuse angestellt. Es rettet eine Maus aus den Krallen einer Eule und wird gefeiert. Zuletzt kommt es ins Haus eines lieben Knaben und heiratet einen gelben Kater. Die bescheidene Geschichte hat ihren Reiz in gelungenen Dialogen und ein paar Einfällen. Walter Trier hat sie köstlich illustriert, doch vermag er der Lektüre trotzdem nicht mehr als ephemeren Wert zu verleihen. *Wi. K.*

Ellenberger, Emilie: *Aus der Tierwelt.* A. Francke-Verlag, Bern. 1949. 118 S. Fr. 8.80.

In ansprechendster Weise erzählt die Verfasserin von dem mannigfaltigen und reichen Leben einiger der bekanntesten Säugetiere. Ihre Berichte sind naturwissenschaftlich durchaus stichhaltig, berücksichtigen selbst neueste Forschungsergebnisse und erfreuen zudem durch ihre Anmut und Leichtigkeit der sprachlichen Darstellung, sind also im besten Sinne kindertümlich, und entzückend selbst für den Erwachsenen zu lesen. Ebenso vortrefflich hat die Verfasserin ihr Werklein illustriert. *E. W.*

Eschmann, Ernst: *Hans wird wieder gesund.* Evangelischer-Verlag, Zollikon 1949. 80 S. Halbl. Fr. 2.20.

Hans, der keine Eltern mehr hat, kommt in die Erziehungsanstalt Rütihof, da er in Gefahr ist, in der Stadt ein Tunichtgut

zu werden. In der ländlichen Umgebung und in der Obhut verständiger Hauseltern findet der Knabe fast zu mühelos den Weg zu seinem guten Ich zurück, so dass er nach einigen Jahren Verwalter eines Gutes wird.

Es ist fast zuviel Sonne in der Schilderung der Entwicklung dieses Anstaltsbuben. Selbst in den günstigsten Fällen wird es nicht so glatt und reibungslos zugehen, wie in diesem Falle der Besserungsprozess dargestellt wird. *Rk.*

Vom 13. Jahre an

Hinzelmann, Elsa M.: *Mariannes Londoner Jahr.* Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 1949. 208 S. Halbleinen. Fr. 9.50.

Wie so viele Schweizermädchen, kommt auch Marianne für ein Jahr nach dem heissersehnten England. Wie sie sich in den veränderten Verhältnissen verhalten und teilweise durchbeissen muss, ist klar, spannend und sauber erzählt. Das Buch ist geeignet, manche Illusion über ein Jahr in der Fremde zu zerstören und den Mädchen zu zeigen, dass es den Einsatz der ganzen Kraft braucht, um mit den vielen Problemen, die sich stellen können, fertig zu werden. Es ist das Nachkriegsengland, das Marianne in einer Adelsfamilie und in einer Mittelstandsfamilie kennenlernt. *R.*

Kästner und **Trier:** *Konferenz der Tiere.* Ein Buch für Kinder und Kenner. Europa-Verlag, Zürich. Fr. 9.—.

Das Bilderbuch, einer Idee von Jella Lepman entsprungen, schildert die Enttäuschung der Tiere über die erfolglosen Bemühungen der Menschen an ihren zahllosen Weltfriedenskonferenzen, und sie veranstalten schliesslich, aus Erbarmen mit den Menschenkindern, eine «Konferenz der Tiere», die mit Erfolg die menschlichen Politiker zur Aussöhnung und zum Versprechen zwingt, nunmehr dem Frieden zu dienen. — Der Text Kästners ist voll geistreichen Witzes und scharfer Satire; viele Pointen sind indessen nur für die Erwachsenen verständlich. Die Bilder Walter Triers, von gerissener Lebendigkeit, von hohem Können zeugend, verraten den routinierten Illustrator und Karikaturist. In grossartiger Weise stimmen der geistige Gehalt von Text und Bildern überein. Ein Einwand sei immerhin festgehalten: das Herz kommt etwas zu kurz und mit noch so viel artistischer Akrobatik wird für den Weltfrieden kaum ein wesentlicher Baustein gelegt. *W. V.*

Räber, Hans: *Tabu und die Roten Geier.* Im Verlag der Arche, Zürich. 1950. 160 S. Leinen Fr. 7.80.

Zum Klub der Roten Geier gehören die rothaarigen Studenten und Studentinnen in einem College am Stadtrand von New York. Einer von ihnen ist Tabu aus Indien und ein anderer Toni Wanner aus der Schweiz. Es scheint, dass man unbedingt nach Amerika auswandern muss, wenn man recht tolle Abenteuer erleben will. In der unglaublich kurzen Zeit eines einzigen Sommers überlisten diese Roten Geier drei Diebe, entlarven einen Schwindler, durchkreuzen die Pläne einer Gangsterbande, verhelfen einem Arbeitslosen zu einer Stelle, entdecken in einem Keller den abnormalen Sohn einer armen Wäscherin und sorgen dafür, dass er in eine Heilanstalt kommt. Sie haben natürlich alles, was man für solche Abenteuer braucht: Kameradschaftsgeist, Unternehmungslust, Spürsinn, ein Auto und Geld. Und erst, nachdem ihnen alles gelungen ist, fahren sie ab zum verdienten Ferien-Camping. Man muss es aber diesen Roten Geiern lassen: es sind ausnahmslos recht sympathische junge Leute. Es geht ihnen nicht nur darum, durch eine gute Tat eine eigene Schuld zu sühnen, sondern überhaupt den Mitmenschen zu helfen, wo sie können. Sie tun es, ohne davon viel Aufhebens zu machen, und auch Toni Wanner, der die Geschichte erzählt, gibt sich redlich Mühe, jede Überheblichkeit zu vermeiden. Menschen und Milieu sind scharf gezeichnet, und Tempo und Spannung lassen keinen Augenblick nach. Wer einen aufregenden Film liebt, kommt hier auf seine Rechnung. *F. W.*

Kästner, Erich: *Emil und die Detektive.* Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1949. 238 S. Halbl. Fr. 5.50.

Emil Tischbein, der mit einer ganzen Meute unternehmungslustiger Berliner Jungen einen Verbrecher zur Strecke bringt, hat schon unzählige Buben begeistert. Der erwachsene Leser wird vielleicht nicht ganz so begeistert sein. Er könnte sich z. B. fragen, ob der Grund, warum Emil nicht gleich die Polizei zu Hilfe ruft, triftig genug sei. Er könnte sich veranlasst fühlen, ob der Umgangssprache dieser Berliner Jungen leicht die Nase zu rümpfen. Er könnte die Komik manchmal zu grotesk, den Humor zu wenig herzlich finden. Aber ein gerissenes Buch ist es doch. Immer läuft etwas, fortwährend gibt es zu lachen. Und vor allem: es ist einmal etwas ganz anderes, und wenigstens ist das Verhältnis zwischen Emil und seiner Mutter beglückend warm empfunden. Aber auch die Berliner Jungen, mögen sie noch so ungewaschene Mäuler haben, sind doch Buben aus Fleisch und Blut, Buben, wie sie einem in jeder Schweizerstadt auch begegnen können. Und wenn in der Erzählung selbst keine Schweizerbuben dabei sind, so werden sie dafür beim Lesen mit der ganzen Kraft ihrer Phantasie dabei sein. *F. W.*

Held, Kurt: *Der Trommler von Faido.* Bd. II. Sauerländer-Verlag, Aarau. 1949. 281 S. Halbleinen. Fr. 11.—.

Der erste Band gestaltete den Zug der Leventiner 1799 nach Norden und den Rückzug bis auf den Gotthard. Der vorliegende 2. Band bringt die Rückzugskämpfe am Gotthard, den Brand und die Plünderung von Airolo, die Invasion der Leventina durch die Franzosen bis zum Gegenangriff durch die Alliierten. Wir lesen uns wieder mit wachsender Spannung und innerer Anteilnahme durch den umfangreichen Band, den Felix Hoffmanns belebte Zeichnungen bereichern. Wieder freut uns die menschliche Wärme in der Darstellung eines kleinen Stückes Krieg und die klare Zielsetzung: Frieden und Freiheit von innen heraus.

Nicht verschwiegen seien zwei ziemlich grosse Fragezeichen, die sich durch beide Bände der ungewöhnlichen Arbeit schlängeln, Fragezeichen des Kritikers: Ist es im Grunde genommen nicht verfehlt, dem gesamten Stoff die doch unhaltbare Fiktion zu geben, der junge Trommler erzähle ihn selber irgendwo und irgendwann? Und sind zahlreiche Szenen und Gespräche praktisch nicht vollkommen ausgeschlossen, weil die Franzosen und die Tessiner nicht die gleiche Sprache sprechen?

Wir haben durchaus nichts einzuwenden, wenn einem jungen Leser (vom 13. Jahre an) die beiden Fragezeichen nicht aufsteigen. *Cy.*

Hepp, Johannes: *Aus dem Wunderland der Ameisen.* Sonderabdruck der «Gehörlosenzeitung», Jahrgang 1947/48. 1947. 48 S.

Auf 48 Seiten und gegliedert in 32 kurzweilige Abschnitte, plaudert der Verfasser volkstümlich-unterhaltend über Leben und Treiben der Ameisen. Schon die Kapitelüberschriften wie: Ameisen treiben Viehzucht, Ameisen als Honigtöpfe, Ameisen als Gärtner und Pilzzüchter, David und Goliath im Ameisennest usw., reizen zum Lesen. Das kleine Heftchen will anregen und belehren. Schade, dass zu diesem Zwecke nicht mehr Bilder und Skizzen beigefügt sind. So fehlt dem Schriftchen leider eine gewisse Anschaulichkeit, die für eine tiefere naturkundliche Belehrung selbstverständliche Voraussetzung ist. Trotz diesem Mangel enthält das Schriftchen soviel wertvollen Stoff aus dem Wunderland der Ameise, dass es für die Hand des älteren Schülers durchaus empfohlen werden kann. *A. R.*

Hess, Walter: «*Basteln und Experimentieren.*» Eine Anleitung zu physikalischen Versuchen und Spielereien sowie zum Bau der erforderlichen Apparate. Sauerländer-Verlag, Aarau. 1949. 224 S. Leinen. Fr. 9.80.

Eine prächtige Anleitung für jugendliche Bastler, die auf unterhaltsamem Weg in die verschiedenen Wissensgebiete der Physik eindringen wollen. Einfach und klar sind die Anweisungen für die Anordnung packender Experimente und die Herstellung der mannigfaltigsten Geräte und Apparaturen, wie z. B. eines Flaschenzuges, einer Wasserturbine, eines Fernrohres, eines Morseapparates oder gar eines Telephons.

Die Versuche im Kapitel «Elektrizität» sind so ausgewählt (ausschliessliche Verwendung von Batteriestrom) und auf die Gefahrenmomente wird derart eindrücklich aufmerksam gemacht, dass wir das Buch mit ruhigem Gewissen einem älteren Schüler in die Hand geben können.

Die Bastelanleitungen sind begleitet von wertvollen, leicht verständlichen theoretischen Erklärungen, welche dem Bastler ein planvolles und überlegtes Experimentieren und nicht nur ein gedankenloses Befolgen von Rezepten ermöglichen. *H. Rd.*

Redaktion: Dr. **Willi Vogt,** Redaktion SLZ, Postfach Zürich 35